

## Widerstand in Zeiten des Gleichgewichts. Fragen, Probleme und Erfordernisse politischer Bildung

Wenn es stimmt, dass grade die Formen des Widerstands, als eine Art „chemischer Katalysator“, Aufschluss über die Beschaffenheit der Machtverhältnisse erlauben, dann scheint ja alles in bester Ordnung zu sein. Die Macht hat auch den Widerstand im Griff. Während sich zu Zeiten Rosa Luxemburgs die proletarische Bewegung selbstbewusst auf den Vormarsch sehen konnte, entstehen die heutigen Proteste eher aus einem Gefühl des „Mit-dem-Rücken-zur-Wand-Stehens“ und lassen die meisten Menschen in den Industrieländern kalt. Aber es gibt sie die Proteste gegen Weltwirtschaftgipfel, NATO-Treffen, Weltökonomentreffen. Und wieder beginnt nur eine Minderheit – aber immerhin.

Dabei ist der Angriff des Kapitals gegen die Gesamtheit der arbeitenden Bevölkerung noch nie so groß und so gesellschaftszerstörend gewesen: Auflösung des Netzwerks sozialer Sicherheiten und des gesamten sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft, sozialer Verfall, der zu einer völligen Individualisierung und Atomisierung der Gesellschaft führt, das Zurückwerfen der Menschen auf ihre reine individuelle Existenz, was sie so leichter kontrollierbar und manipulierbar macht, die Beseitigung der minimalsten Voraussetzungen politischer Partizipation – das was wir gegenwärtig erleben ist die totale Enteignung der Gesellschaft, einer Enteignung nicht nur des sozialen und wirtschaftlichen Reichtums durch Privatisierung, sondern auch der politischen Enteignung, in dem Menschen jeder Möglichkeit des Eingreifens beraubt werden.

Mit Ernst Bloch gesprochen, sollte man meinen, all das reiche aus um rot zu werden, rot im mehrfachen Sinn des Wortes, als Erröten, als Rot-Anlaufen vor Zorn oder Rot-Werden als Begriff, als Wille zum Widerstand, der dem Treiben Einhalt gebietet.

Die Frage, die ich mir in Verantwortung für politische Bildung in diesem Zusammenhang immer öfter stelle ist die nach dem eigenen Anteil an dieser Situation oder anders gesagt, ist politische Bildung, so wie wir sie betreiben, die wirkliche Aufnahme von Spontaneität und Förderung von Bewusstheit und das im Sinne von Rosa Luxemburg, - nicht verstanden als Besserwissen über das Notwendige, sondern auf bessere Kenntnis entstehender Möglichkeiten für auf eingreifendes Handeln ausgerichteter Lernprozesse?

Das Buch mit dem Titel dieser Frage hat Rosa Luxemburg angefangen zu schreiben, allerdings wurde es nie zu ende geschrieben. Ich möchte Sie einladen an diesem Buch mit zu schreiben und mit mir über die darin zu behandelnden Probleme nachzudenken.

Beginnen wir bei Rosa Luxemburg selbst und fragen sie nach ihrem Verständnis von Bildung, Wissen, Theorie und Bewegung. Rosa Luxemburg war eine Gegnerin von Bildungsarbeit im Sinne von „Leithammeln und Drillen“ (R.L 1904, S.443) denn sie befürchtete, dass „die Ernte der heutigen Mühen... morgen in die Scheunen der Bourgeoisie wandern.“ (ebenda, S. 440). Dieses „Morgen“ kam erst über 80 Jahre

später - aber es kam. Die Theoriezirkel der Arbeiter kritisierte sie, weil dort nicht die kämpfenden klassenbewussten Arbeiter, sondern „gelehrte Rabbiner des Sozialismus“ (R.L 1901, S. 502) erzogen worden wären. Sie bevorzugte Bildungsarbeit als „eine frisch fröhliche Agitation auf dem Boden der unmittelbaren materiellen Bedürfnisse“ (ebenda, S. 503) Wichtig dafür hielt sie eine radikale demokratische Intelligenz. Sie wehrte sich gegen die Anmaßung, in die quasi unmündigen Massen müsse Theorie von außen hinein getragen werden. Sie sprach stattdessen von „Selbsterziehung“ und „Selbstformierung“. „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken. Aber sie machen sie selbst...(Ihre) Aktion selbst ist mitbestimmender Teil der Geschichte.“ (L. 1916, S. 61)

„Die Kampfaktik... wird in ihren Hauptzügen überhaupt nicht `erfunden`; sondern ist das Ergebnis einer fortlaufenden Reihe schöpferischer Akte des experimentierenden, oft elementaren Klassenkampfes.“ (ebenda L. 1904, S. 432)

Dabei gehen die Massen von ihrem eigenen Denken aus: „Die *eigene* Einsicht der Masse in die Aufgaben und Wege ist deshalb hier eine ebenso unerlässliche geschichtliche Vorbedingung der... Aktion, wie früher ihre Einsichtslosigkeit die Vorbedingung der Aktion der herrschenden Klasse war.“ (L., 1903/04, S. 396)

Führerschaft verstand R.L. nur in ihrer aufklärenden Rolle (wider der Einsichtslosigkeit im bürgerlichen Sinne). Sie behauptet damit als „herrschende Tendenz“ der sozialdemokratischen Bewegung: die Abschaffung der „Führer“ und der „geführten“ Masse im bürgerlichen Sinne (ebenda, S. 397) Allerdings wollte sie auf eine „zielbewusste Kerntruppe“ nicht verzichten und das vor allem deshalb, weil sie nicht wollte, dass sie sich in ein „ohnmächtiges Werkzeug der Parlamentarier“ verwandeln“ (ebenda, S. 399).

Aus heutiger Sicht würde ich sagen, dass das tradierte Verhältnis von Theorie und Praxis, wie es R.L in der aufklärenden Rolle der Sozialdemokratie sah nicht mehr funktioniert. Es macht auch keinen Sinn es wider in dieser Form herzustellen, denn es beruhte auf dem Verständnis der Möglichkeit der theoretischen Voraus- oder Übersicht (Vollstrecker gesellschaftlicher Gesetze zu sein). Nicht mehr nur die Geschwindigkeit der Entwicklung wird vom Handeln beeinflusst. Nicht mehr nur eine Alternative zwischen Sozialismus und Barbarei ist zu beachten, sondern ausgehend von gegebenen Bedingungen ist die Zukunft offen. Es gibt nicht nur die bestimmte Negation, wie im Hegelschen Dialektikverständnis, sondern reale Evolution vollzieht sich in unbestimmten Negationsschritten (Bloch 1985, S.41)

Das Verhältnis von Spontaneität und Bewusstheit nimmt damit neue Formen an. Es wird weniger auf Bestimmt- und Bedingtheit geschaut als auf **Möglichkeitsbeziehungen und die Begründetheit menschlichem Handeln.**

Allerdings bleibt die Frage: Wie kommen Wissen und Handeln zusammen? Nicht perfektes Wissen ist notwendig, sondern **theoretisches Wissen in der Bewegung.** Und dieses entwickelt sich nur im gemeinsamen Tun. Die spannende Frage ist, wie tradiert die Bewegung ihre Erfahrungen zu Wissen, wie lernt sie dazu? Jetzt heißt es auch das Suchen und das Unfertige zu akzeptieren, Erfahrungen als wirkliches Wissen zu akzeptieren, Lernen als Prozess zu verstehen und zu gestalten, bei dem nicht allein das Ergebnis das entscheidende ist, sondern was es in den Menschen

auslöst, mit ihnen macht. So verstandene Bildungsarbeit konzentriert sich nicht mehr auf die Frage, wie kommt das Wissen in die Köpfe, sondern wie entsteht neues Wissen in den Köpfen? Das ist in gewisser Weise auch eine Form der von Rosa Luxemburg geforderten „Selbsterziehung“ und „Selbstformierung“.

Aber wie ist unsere Bildungs- Praxis wirklich? Stehen hier nicht doch die Elite gegen die Masse, die Partei gegen die Bewegung, die Wissenschaft gegen die Erfahrung? Hat unsere rationale Gesellschaftskritik nicht eher den Hang zur „Objektivität“, verhindert sie damit nicht eigentlich die Kritik der Zustände und wird so der Zorn, die Wut nicht eigentlich zur Realität verwässert? Subkomandante Marcos beginnt eine seiner jüngsten Rede mit einer beißenden Kritik der Intellektuellen, die er in die Form von Gesetzten der intellektuellen Dialektik gießt: „bittet mich um Vergebung, bittet mich um Anleitung, bittet mich um Führung“. Und hat er damit so unrecht?

Als in der deutschen Sozialdemokratie die Idee der Einrichtung einer Parteischule diskutiert wurde, war Rosa Luxemburg zunächst strikt dagegen. Später allerdings arbeitete sie dort als Dozentin. Die anfallenden Kosten für die TeilnehmerInnen übernahm die Partei. Heute trägt eine linke Stiftung ihren Namen. Sie hat mit dem Problem umzugehen, dass es schwer ist, „die Welt zu verändern mit dem Geld der Leute, die sie in Ordnung finden“. Und dieses „In-Ordnung-Finden-der-Welt“ hat eine Debatte um die „Modernisierung“ politischer Bildung ausgelöst an deren Ende ihre tatsächliche Abschaffung steht. Ein unkritisches Einschwenken in den Mehrheitsdiskurs ist problematisch und herausfordernd, vor allem für die, die mit politischer Bildung mehr verbinden, als affirmatives Nachdenken über Gott und die Welt oder die Erschaffung des „kritisch-loyalen Bürgers“. Gehen ihre Konzepte auf, dann hat die nahe Zukunft ganz einfach keinen Begriff mehr von „Politischer Bildung“. Und das, was dereinst darunter gefasst wurde, findet sich als „Demokratiepädagogik“ als „Demokratie-Lernen“ wieder. Oder aber politische Bildung wird in der unkritischen Euphorie europäischer Anpassung, nach amerikanischen und britischen Mustern zugerichtet und heißt dann „Civic Education“ bzw. „Education for Citizenship“ oder, und das wird die Ostdeutschen aufhorchen lassen, ganz einfach wieder „Staatsbürgerkunde“. Was sind die wesentlichen Punkte der „Modernisierer“ politischer Bildung?

### *Abschied von der Idee der Aufklärung und Emanzipation?*

Zum absolut dominanten Leitmotiv bildungspolitischen Denkens ist die wirtschaftliche Verwertbarkeit geworden. Denn es geht ja schließlich um Standortsicherung und Globalisierung. Der aufklärenden politischen Bildung wird ein Dienstleistungskonzept entgegengesetzt, das sich an der Marktlogik orientiert. Aufklärung hat in diesem Selbstverständnis keinen Platz mehr. Also weg mit Kant und seiner Idee, vom Ausweg aus selbstverschuldeter Unmündigkeit und all derer die sich an diese Idee anlehnen, die sich an Emanzipation und Befreiung orientieren, für die utopisches Denken und Gesellschaftskritik wichtig sind. Diese Intention wird von den Modernisierern politischer Bildung bereits jetzt als ein Relikt aus fernen Zeiten abgestempelt, das es zu überwinden gilt. (Karsten Rudolph)

Uneinsichtige politische Bildner, werden zu reformunwilligen, einsichtsmüden „linken Traditionalisten“, abgestempelt, die in den bisherigen Schonräumen politischer Bildung überleben konnten. In die Kritik gerät er, als didaktischer Dinosaurier bzw.

Steinzeitpädagoge, der erhebliche „Professionalisierungsdefizite“ (Wolfgang Sander) aufweist und den noch immer „missionarischer Eifer“ (Karsten Rudolph) plagt, der zum Moralisieren politischer Fragen, zu einem moralisch aufgeladenen Verständnis des Anliegens politischer Bildung neigt und in Gänze der Modernisierung bzw. Professionalisierung politischer Bildung als „ein verbreitetes zentrales Hemmnis für die weitere Professionalisierung der politischen Bildung“ (Wolfgang Sander) im Wege steht.

### *Zivilgesellschaft statt Gerechtigkeit?*

„In der Demokratie gewinnt politische Bildung ihren Sinn aus der Freiheit, nicht aus der Gleichheit oder Solidarität“, so Wolfgang Sander. Deutlicher kann man den Bruch mit einer normativen und utopischen Tradition nicht aussprechen. In dieser Didaktik der Verabschiedung vom Gedanken der Solidarität und Gerechtigkeit, haben soziale Entwicklungen, gesellschaftliche Orientierungen und Wertvorstellungen keinen Sinn. Gesellschaftskritik, Kapitalismuskritik oder Partizipation sollen aus der Sprache gestrichen werden. Die Begriffe soziale Gerechtigkeit oder Demokratischer Sozialismus stehen zur Disposition.

Schuld daran ist die moderne Zivilgesellschaft und die in ihr vermutete Fähigkeit zur Selbstorganisation. Wenn sie tatsächlich existiert, muss soziale Gerechtigkeit aktivierend gedacht werden: zu den Rechten gehören Pflichten, zur Erwartung von Solidarität die Erbringung von Solidarität – also Verantwortung, Engagement und Gemeininn. (Jürgen Kocka) Die moderne Gerechtigkeitspolitik solle deshalb Umverteilung mit dem Ziel größerer Gleichheit kleinschreiben. Denn zum einen lässt sich das Ziel, bei Aufrechterhaltung der Freiheit nur schwer erreichen. Zum anderen kann die Verfolgung des Gleichheitsziels die Erreichung der anderen, vorrangigen Gerechtigkeitsziele erheblich erschweren oder gar unmöglich machen. Schließlich scheint es wichtiger, dass es allen besser geht, als dass die Unterschiede zwischen ihnen verringert werden. Ungleichheit auf hohem Niveau ist menschenfreundlicher als Gleichheit auf tiefen, sinkendem Niveau. Der moderne Sozialstaat soll nicht vorrangig auf größere Gleichheit der Lebensbedingungen zielen als vielmehr auf die Einbeziehung, die Teilhabe aller. (Jürgen Kocka) Denn Umverteilung ist leistungsfremd. Dass Menschen auf eigenen Beinen stehen können und Leistungen erbringen können, ist ein zutiefst sozialer Ansatz. (Harald Schartau)

„Soziale Gerechtigkeit muss künftig heißen, eine Politik für jene zu machen, die etwas für die Zukunft unseres Landes tun: die lernen und sich qualifizieren, die arbeiten, die Kinder bekommen und erziehen, die etwas unternehmen und Arbeitsplätze schaffen, kurzum, die Leistung für sich und unsere Gesellschaft erbringen. Um die – nur um sie – muss sich Politik kümmern. (Peer Steinbrück) Damit steht auch die zukünftig, eigentliche Zielgruppe politischer Bildung bereits fest.

Der Grundkonsens der Modernisierer lautet demnach: Abschied von einer gerechten oder gerechteren Verteilung von Besitz, Vermögen und Wohlstand. Stattdessen geht es um Partizipationschancen und Beteiligungsmöglichkeiten in einer Zivil- bzw. Bürgergesellschaft. Der Zusammenhang von ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe wird damit ausgeblendet und ignoriert. Aber eine Gerechtigkeitspolitik, die den Bürgern und Bürgerinnen mehr Partizipation

suggeriert und die bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse, die ökonomischen Grundstrukturen unangetastet lassen will, verfällt dem Verdacht des Ideologischen. (Klaus Ahlheim) Damit erscheint auch die Bürgerbeteiligungseuphorie plötzlich in einem ganz skurrilen Licht. Die Aufforderung zur Gestaltung der Gesellschaft, durch Bürgerbeteiligung und Partizipation bzw. Teilhabe, ist im politischen Kalkül der Modernisierer politischer Bildung untrennbar gekoppelt mit einer Absage an Gesellschaftsveränderung. Das heißt deshalb:

*Absage an Gesellschaftsveränderung, denn die Welt ist gut so, wie sie ist?*

„Der Vernunft- und Bildungsoptimismus der Aufklärung“, so Horst Siebert, „hat kaum noch eine bildungspraktische Relevanz.“ „Die Zeit der vollmundigen gesellschaftsverändernden Versprechungen durch eine progressive Bildungsarbeit ist vorbei.“ (Rolf Arnold/Horst Siebert) Erwachsenenbildung und politische Bildung ist nach Jochen Kade nicht mehr als Ort zu denken, „von dem aus eine (gesellschafts-) kritische, an den Ideen der Aufklärung orientierte Menschheitsverbesserungsposition mit Aussicht auf Erfolg artikuliert und praktisch auf den Weg gebracht werden könne.“

Der gesellschaftliche Status quo wird zum Fixpunkt. Die Folge: politische Bildung blendet aus, verschweigt, macht sich zur Gehilfin des politisch Gegebenen und bietet sich für Instrumentalisierungsversuche durch die aktuelle Politik an.

*Die Erfindung neuer Lernorte des Politischen?*

Die Technische Universität Dresden hat jetzt ihren Abschlußbericht „Evaluation der Politischen Bildung“, eine Auftragsarbeit des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, vorgelegt. Die „critical points“ enthalten neben der Forderung „der Überprüfung der Themen und Ziele politischer Bildung zur besseren Anpassung an die Nachfrage“ (Thomas Krüger), die Aufforderung, „die „Lern-Orte“ müssen überdacht werden.“ Verstanden wird darunter das Eingehen neuer Partnerschaften politischer Bildung „zur Erprobung neuer Aufgaben- und Rollenverständnisse.“ (Thomas Krüger)

Diese neuen Partnerschaften sind folgende:

- Schule und außerschulische politische Jugendbildung mit dem Ziel der Demokratieerziehung.
- Berufliche- und politische Bildung mit dem Ziel der Schaffung einer „neuen Allianz zwischen Beschäftigungsfähigkeit und Bürgerstatus“, die möglicherweise zu „einer neuen Definition der Bürgerrolle“ führt.
- Die Partnerschaft zwischen Bürgerschaft, Politik und Verwaltung, deren konstituierendes Merkmal die Partizipation ist.

Geht der klassische Bildungsbegriff (Humboldt) noch vom umfassend gebildeten Menschen aus, so ist nach dieser Logik ein ganz anderes Selbstverständnis von

Bildung im entstehen: Der leistungsbewusste Mitläufer eines auf betriebswirtschaftliche Verwertbarkeit orientierten Denkens, der dann auch noch in diesem Sinne seiner Bürgerrolle gerecht wird.

So entsteht schließlich eine atomisierte Gesellschaft gleichgültiger Individuen, die sich demoralisiert und ohnmächtig fühlen. Hier sind Gegenstrategien, Widerstand in eigener Sache unverzichtbar: Die Verteidigung einer Bildungsarbeit, die Macht und Ohnmacht, Reichtum und Armut, Gerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit, die Herrschaft, ökonomische Macht und Besitz problematisiert, gesellschaftskritische und utopiefähige politischen Bildung ermöglicht, eine neue Art Kapitalismuskritik eben. (Klaus Ahlheim) Oder nennen wir es Arbeit an der Dekolonialisierung des Denkens.

### *Weltwahrnehmung als reflexive Kompetenz*

Die moderne Welt ist eine beschleunigte Welt, eine komplexe Welt und eine individualisierte Welt. Die immerwährende, unausweichliche Zirkulation ist ihr Signum. Die steigende Dynamisierung ökonomischer und gesellschaftlicher Lebensverhältnisse entwerfen immer schneller und immer massiver traditionelle kulturelle Muster der Lebensführung. Die Folgen der damit einher gehenden Entwicklung, sind die Pluralisierung und Individualisierung von Lebensverhältnissen und die Zuspitzung von Sinn- und Orientierungsverlusten und entsprechender individueller und gesellschaftlicher Suchbewegungen. Biographien sind selbst herzustellen. Der Einzelne soll zum Gestalter seines Lebens werden. Die Konsequenz ist, dass Menschen immer nachdrücklicher in das Labyrinth der Selbstverunsicherung, Selbstbefragung und Selbstvergewisserung hineingeraten.

Was bedeutet „Selbsterziehung“ und „Selbstformierung“ in dieser Konstellation? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Lernprozesse, die auf politische Mündigkeit, Aufklärung und Emanzipation gerichtet sind? Zunächst einmal, sollte das eine für das emanzipatorische Interesse der Menschen parteinehmende Anstrengung sein. Das bedeutet unter anderem auch, vor allem diejenigen Ideen und Strategien zur Sprache zu bringen, die von den Wortführern der alltäglichen Kommunikation eher eigennützig ausgegrenzt oder unsachlicher Weise ins Abseits gedrängt werden, Existenzfragen der Demokratie und des Gemeinwesens. (O. Negt)

### *Sprache und Politik*

Ist es nicht so, dass wir mehr den Botschaften glauben als die Zwecke und Interessen zu hinterfragen, die diese Botschaften tragen? Werden, vermittelt durch die Medien und Sprache, nicht immer mehr Bilder von immer mehr Menschen über die gegenwärtigen Zustände in der Welt als Sackgassen geglaubt? Ist hier nicht wirklicher Widerstand gegen die Destruktion von Sehen und Fühlen notwendig? Und beruht die durchaus erfolgreiche Herrschaft des Neoliberalismus nicht ganz wesentlich darauf, dass seine Denkweisen und Verhaltensformen sich tief in vielen Menschen festgesetzt haben? Wer leistet hier die notwendige Übersetzungsarbeit?

Greifen wir ein Beispiel heraus: Nehmen wir die Wortkonstruktion „seine Hausaufgaben machen“. Schulkinder müssen Hausaufgaben machen, tun sie es nicht, so werden sie gescholten. Der Bürger, die Bürgerin als unmündiges Schulkind?

Was für ein Demokratiebegriff steckt hier dahinter? Oder nehmen wir den Satz: „Um unserer Zukunft willen“ müssen wir „den Mut zur Veränderung haben“, heißt es in den Schriften der „Neuen Sozialen Marktwirtschaft“. „Der Standort“ verlangt, dass die Löhne sinken und die Arbeitszeiten verlängert werden. Die „Erhaltung der Arbeitsplätze“ erfordert immer neue Opfer –für wen, das bleibt offen. Es gibt keine Verantwortlichen mehr. Niemand ist rechenschaftspflichtig und klärt die Gesellschaft darüber auf, wohin die Reise geht. Stattdessen herrscht das Vokabular der Sachzwänge: neben dem schon genannten „unbezahlbar“, die U-Wörter unvermeidlich, unausweichlich, unabdingbar und unabänderlich. Niemand sagt dem Einzelnen, wer da die Weiche falsch gestellt hat.

Wie lässt sich diese Rhetorik entzaubern? Natürlich könnte man sie in ihre Bestandteile zerlegen. Oder eine Contra-Parole dagegensetzen, die mit dem Gerede von der naturbedingten Alternativlosigkeit bricht, die das Winner-Looser-System durchbricht und an die Solidarität appelliert: „Eine andere Welt ist möglich“ oder „Wir brauchen alle.“ Das wäre ein Appell gegen das Aussondern von „unbrauchbaren“ Menschen.

### *Identität und Identifikation*

Im Zeitalter der Globalisierung mit seinen schwindelerregenden Umwälzungen, die uns alle erfassen, ist ein neues Verständnis von Identität vonnöten. Alle Welt fühlt sich angesichts des Übermächtigen Gegners „Globalisierung“ in ihrer Identität bedroht, „An der Jahrtausendwende“ schreibt M. Castells, „sind der Kaiser und die Kaiserin, der Staat und die Zivilgesellschaft, beide nackt, und ihre Kinder – die Bürgerinnen und Bürger – irren in den Häusern verschiedener Pflegeeltern umher.“ (M. Castells, Bd. 2, S. 378)...„Bürger sind noch immer Bürger, aber sie wissen nicht mehr sicher, welcher „Burg“ sie sich zurechnen sollen, und auch nicht, wem diese „Burg“ gehört.“ (M. Castells, Bd. 2, S. 371)

Man weiß zwar nicht mehr wohin man will, dafür aber strengt man sich umso intensiver an, um schneller dort zu sein. Frei nach B. Brecht: Als sie ihr Ziel gänzlich aus den Augen verloren hatten, verdoppelten sie ihre Anstrengungen.

Das erleben viele Menschen als Verlust, als Unbehautheit, als Unübersichtlichkeit, als Orientierungslosigkeit und Diffusität und sie versuchen sich mit allen Mitteln ihr gewohntes Zuhause zu erhalten. Fundamentalismen und Gewalt sind Versuche dieser Art. Immer mehr Menschen können die vorhandenen Chancen nicht sehen, schätzen und nutzen.

Wie lassen sich angesichts dieser Entwicklungen langfristige Ziele in einer auf Kurzfristigkeit angelegten Gesellschaft anstreben? Wie sind in einer Situation, wo traditionelle Milieus sich auflösen, d.h. ihre sozialen Bindewirkungen verloren gehen, dauerhaft soziale Bindungen aufrechtzuerhalten? Wie kann ein Mensch in einer Gesellschaft, die nur noch aus Episoden und Fragmenten besteht, seine Identität und Lebensgeschichte bündeln?

Politische Bildung muss Hilfen für eine selbstbestimmte Politik der Lebensführung bereitstellen. Die Entgrenzung der Alltagswelten, nationalstaatlicher Grenzen macht es notwendig, die hier „freigesetzten“ Identitätsmöglichkeiten in individuell lebbare

Formen zu bringen. Der universelle Entgrenzungsprozess erfordern enorme individuelle Begrenzungsleistungen, für die es (noch) keine Schnittmuster gibt.

Die wachsende Komplexität von Lebensverhältnissen führen zu einer Fülle von Erlebnis- und Erfahrungsbezügen, die sich aber in kein Gesamtbild mehr fügen. Es sind hohe psychische Spaltungskompetenzen gefordert, um nicht verrückt zu werden. Unser Zeitempfinden, die subjektiven Bezüge zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verändern sich. Pluralisierung von Lebensformen und Milieus führen zu einer schier unendlichen Fülle von Alternativen. Da es immer weniger Selbstverständlichkeiten gibt, kann der Einzelne nicht mehr auf fest etablierte Verhaltens- und Denkmuster zurückgreifen, sondern muss sich für die eine oder andere Möglichkeit entscheiden. Was ist angesichts dieser Entwicklungen der „soziale Kitt“, der Gesellschaften zusammenhalten könnte? Umso weniger der jeweils gegebene kulturelle Rahmen konsensfähiger Vorstellungen dem Menschen sagt, „was gut ist“, sucht er in sich das Gefühl von Stimmigkeit und Echtheit. Aus diesem Authentizitätsideal droht ein Kult zu werden, der verheerende Auswirkungen auf alle traditionsmächtigen gesellschaftlichen Institutionen hat.

Die traditionellen Instanzen der Sinnvermittlung verlieren an Bedeutung. Sie können Erfahrungsvielfalt und den Pluralismus der Deutungen nicht ohne weiteres aus dem Feld schlagen. Man spricht von einem Verlust des Glaubens an die Meta-Erzählungen. Doch die Sehnsucht nach Sinn bleibt trotzdem erhalten. Nur wird der einzelne Konstrukteur seines Sinnsystems. Menschen erleben sich als Darsteller auf der sozialen und politischen Bühne, ohne dass ihnen fertige Drehbücher geliefert werden. Das könnte man auch als wieder gewonnene Freiheit interpretieren. Doch die Voraussetzung, dass die darin enthaltene Chance auch nutzbar ist, setzt das Vorhandensein der dafür notwendigen materiellen, sozialen und psychischen Ressourcen voraus, die oft nicht gegeben sind. In diesem Zusammenhang hat die Aufforderung, sich selbstbewusst zu inszenieren, ohne Zugang zu den erforderlichen Ressourcen, etwas Zynisches.

Einstmals war der Kern bürgerlicher Subjektivität die Kraft, der Welt zu widerstehen. Tatsächliche Autonomie behauptete sich gegen systemische Ansprüche, Zweifel und Skepsis waren die Bewegungsformen dem Zustand der Dinge gegenüber. Die Gegenwart höhlt diese Eigenart aus. Oder wie eine Wirtschaftspsychologien jüngst meinte: „Wichtig ist zunächst, dass Sie das, was geschieht akzeptieren können, wie es ist.“ Niemals käme dem so Geformten die Frage in den Sinn, ob das alles in Ordnung ist. Das Ensemble der modernen Technologie der Menschenführung löscht das aufgeklärte Subjekt schlicht aus. Was das Leben sein soll wird durch Lifestyle-Magazine, Managementknigges und Anleitungen zum Glücklich-Sein diktiert, aber vor allem und allem als Grundlage dienend durch die alltägliche Einreihung ins Unvermeidliche einer käuflichen Existenz. Niemals wurde soviel vom Subjekt gesprochen, als im Zeitalter seiner Abschaffung.

Identitätskompetenz bedeutet Zusammenhänge herstellen zu können, bedeutet Enteignungserfahrungen auch als solche wahrzunehmen, mit Verlusten und Bedrohung umgehen zu können. Hier ist politische Bildung viel Wissen schuldig, vor allem natürlich auch darüber, wie gesellschaftliche Verhältnisse beschaffen sind. Wer Partizipation und Emanzipation wirklich fördern will, muss zu allererst in die Burgen



der Bürger. Denn der Aufforderung sie einfach zu verlassen, werden sie nicht spontan folgen. Im Gegenteil, sie werden sie gegen jeden Eindringling verteidigen, ihre Fenster vergittern und nur den hereinlassen, der ihre jetzige Lebenswelt nicht in Frage stellt, sondern hilft sie zu gestalten. Ob und wann sie dazu bereit sind, tatsächlich ihre Burg zu verlassen um mit der Nachbarin oder dem Nachbarn in Kommunikation zu treten, entscheiden sie allerdings selbst.

J. Holloway bezeichnet das Aufbrechen der Identität oder wie er sagt, dem „identitätslogischen Kältetod“, als **die** Voraussetzung für wirklichen Widerstand.

### *Betriebswirtschaft versus Volkswirtschaft*

Die entwickelten Gesellschaften sind noch nie so reich gewesen. Aber die Absurdität besteht darin, dass uns Tag und Nacht das Gegenteil suggeriert wird. Früher war der Sinn wirtschaftlichen Agierens die Beseitigung des Mangels. Heute hat betriebswirtschaftliches Denken pestartig unsere Köpfe besetzt. Doch seit Adam Smith ist es selbstverständlich und wissen wir, dass die Summe der einzelnen betriebswirtschaftlichen Kalkulationen keineswegs das Gemeinwohl ergibt. Das fatale daran ist, dass volkswirtschaftliches, gesamtgesellschaftliches Denken der Politik zunehmend abhanden kommt: Einsparung von Kosten und Personal – betriebswirtschaftlich ein nachvollziehbarer Vorgang. Aber volkswirtschaftlich? Wo geht es denn hin das Problem? Wer hat es jetzt auf dem Tisch? Was ist in diesem Kontext tatsächliche ökonomische Kompetenz?

Wie ist die Kompetenz zur Wahrnehmung von Enteignungserfahrungen, Recht und Unrecht und der Zerstörung der Würde aber tatsächlich entwickelt?

Mit Viviane Forrester („Der Terror der Ökonomie“) wäre zu fragen: Kann es denn der Sinn unseres Wirtschaftens sein, ohne Kulturbezug zu agieren? Inzwischen hat dieses betriebswirtschaftliche Denken auch die politische Bildung in Deutschland erfasst. Hier sind StudentInnen plötzlich Kunden. Teilnehmerorientierung wurde zur Kundenorientierung. Was ist das für eine merkwürdige Verallgemeinerung von Subjekt-Objekt-Beziehungen aus den Marktverhältnissen auf Bildungsprozesse.

Wie viel Egalisierungszugewinne sind hier im Spiel? Was ist Gleichheit, was ist Ungleichheit? Was ist der Schein der Gleichheit oder was sind Gleichheitsillusionen oder Freiheitsillusionen? Diese Unterscheidungsvermögen muss aber gebildet werden, wenn Emanzipation möglich werden soll.

Um auf die eingangs gestellte Frage nach Selbsterziehung und Selbstformierung zurückzukommen geht es heute um die Gestaltung von Lernprozessen, die reflexive Bewusstwerdung von Wahrnehmungs- und Deutungs- und Handlungsmustern, die Erfahrung der Dynamik, von Geschichtlichkeit, Kreativität und Kontingenz menschlichen Handelns, die Entwicklung einer realistischen Vorstellung von Zukunft, von eigener Identität und Sozialisation durch Erörterung von Ziel und Wertfragen ermöglichen.

### *Zum Management der sozialen Konstruktion von Protest und Widerstand*

Widerstandsbewegungen, revolutionäre Bewegungen lassen sich nicht machen, kommen „nicht auf Beschluss einer Parteibehörde zustande, sondern brechen unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen spontan aus“ (Fröhlich 1967, S.173) „Die Initiative und die bewusste Leitung der... Organisationen spielten eine äußerst geringe Rolle“ dabei, wusste auch Rosa Luxemburg (L. 1904, S. 432) Und soziale Missstände ziehen nicht automatisch Protest und Widerstand nach sich. Es sind kollektive Akteure, die soziale Probleme kreieren, indem sie eine bestimmte Problemdeutung eines sozialen Sachverhalts entwickeln (Schetsche 1996) und Realität in einem kontinuierlichen sozialen Prozess konstruieren. Wie das gelingt, entscheidet über die Mobilisierungsfähigkeit sozialer Akteure. Managementkonzepte, die sich dieser Aufgabe stellen, gibt es wenige. Das Erfahrungswissen sozialer Bewegungen ist in dieser Hinsicht wenig handhabbar aufgearbeitet. Hier ist offenbar eine Leerstelle zu besetzen.

Aber das Eindringen hinter die gegnerischen Diskursfronten, die Unterwanderung eines politisch-diskursiven Status quo, setzt enorme kommunikative Fähigkeiten voraus: Mit Sprache, Reden, Texten, Sprechen, Sagen, Schreiben, Symbolen, Bildern etc. Politik zu machen, mit gelingender Kommunikation Politik inszenieren. Wo aber kann man das lernen? Wo lernt man, wie man sich in ein parlamentarisches Diskursrepertoire einkoppelt? Auf eine Erfahrungsquelle möchte verweisen. Nachzulesen in einem Buch von Anne Huffs Schmid mit dem Titel „Diskursguerilla: Wortergreifung und Widersinn“ indem sie den Widerstandskampf der Zapatisten in Mexiko nachzeichnet und das vielleicht unbeabsichtigt, aber für mich sehr überzeugend, das Management der sozialen Konstruktion von Widerstand und Protest darstellt. Es geht also doch.

Natürlich kann Theorie nicht entscheiden, wie sich Widerstand und Bewegung am optimalsten zu organisieren habe. Die Frage kann deshalb nicht sein „Wie soll sich die Bewegung organisieren?“ –sondern nur: „Wie kann sie sich selbst organisieren?“ Eine Bildungsarbeit, die Kenntnisse über entstehende Möglichkeiten für eingreifendes Handeln zur Verfügung stellt, kann dafür eine wichtige Hilfe sein.

### *Literatur*

Ahlheim, Klaus: Scheingefechte. Zur Theoriediskussion in der politischen Erwachsenenbildung, Schwalbach/Ts. 2004

Arnold, Rolf: Politische Bildung durch Schlüsselqualifizierung. In kursiv. Journal für politische Bildung, Heft 2/1998, S. 42-45

Bloch, Ernst (1985): Experimentum Mundi, Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis. Frankfurt am Main 1985

Fröhlich, Paul (1967): Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat. Frankfurt am Main 1967

Luxemburg, Rosa (1901): Aus dem Nachlass unser Meister. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 1/2, Berlin 1988, S. 148-158

Luxemburg, Rosa (1903/04): Geknickte Hoffnungen. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 1/2, Berlin 1988, S. 394-402

Luxemburg, Rosa (1904): Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 1/2, Berlin 1988, S. 422-444

Luxemburg, Rosa (1905): Die Revolution in Russland. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 1/2, Berlin 1988, S. 500-518

Luxemburg, Rosa (1916): Die Krise der Sozialdemokratie (Junius-Broschüre). In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 2, Berlin 1988, S. 49-164

„Das Leistungsprinzip ist ein zutiefst sozialer Ansatz“. Nordrhein-Westfalens SPD-Chef Harald Schartau hängt nicht am Begriff vom demokratischen Sozialismus, in: „Frankfurter Rundschau“ vom 5.9. 2003

Heydorn, Heinz-Joachim: Ungleichheit für alle. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs. Bildungstheoretische Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 1980

Kocka, Jürgen: Einbeziehung und Teilhabe. Ziele moderner Gerechtigkeitspolitik, in: „Frankfurter Rundschau“ vom 31.05. 2003, S. 9

Kolb, Felix: Soziale Bewegungen und politischer Wandel, Deutscher Naturschutzring e.V. – Kurs ZukunftsPiloten, Lüneburg 2002

Krüger, Thomas: Neubestimmung als Chance, in: kursiv. Journal für politische Bildung, Heft 1//2004, S. 20-23

Rudolph, Karsten: Politische Bildung: (k)ein Thema für die Bevölkerung? Was wollen die Bürger? Ergebnisse und Schlussfolgerungen einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/202, S.45-53

Sander, Wolfgang: Politik entdecken – Freiheit leben. Neue Lernkulturen in der politischen Bildung, Schwalbach/Ts.2001

Schetsche, Michael (1996): Die Karriere sozialer Probleme. Soziologische Einführung. München, Wien

Steinbrück, Peer: Etwas mehr Dynamik, bitte, in: „Die Zeit“, Nr. 47 vom 13.11.2003

